

Samir Amin

Ansätze zu einer nicht-eurozentrischen Kulturtheorie

Zusammenfassung: Die Entstehung der europäischen Kultur gliedert sich in zwei Etappen: bis zur Renaissance war Europa Teil eines die ganze Weltregion kennzeichnenden »tributären« Systems – mit dem östlichen Teil des Mittelmeeres als seinem Zentrum. Mit der Herausbildung des kapitalistischen Weltsystems aber verschiebt sich das Zentrum zu den Atlantikküsten und wird der Mittelmeerraum peripherisiert. Das ist zugleich der Beginn der Welteroberung durch das kapitalistische Europa – und die Geburtsstunde des Eurozentrismus. Das eurozentrische Konstrukt gründet in einer Interpretation der jüdisch-christlichen Religion, deren harter Kern ein genetischer Rassismus ist; und sie unterschlägt den »östlichen«, arabisch-islamischen Beitrag – nämlich die Betonung der moralischen Verantwortung des Individuums – zum hellenistischen Denkgebäude. Der christianophile Mythos und eine willkürliche Einverleibung des Hellenismus in das Europäertum haben eine eurozentrische Deformation der kapitalistischen Kultur hervorgebracht, die deren vorgeblich universellen Anspruch in Frage stellt.

Betrachtet man die soziale Realität als Ganzes, so lassen sich drei Dimensionen unterscheiden: eine ökonomische, eine politische und eine kulturelle, wobei die ökonomische Dimension wohl die am besten erforschte ist. Die konventionelle Ökonomie hat ein Instrumentarium der unmittelbaren Analyse und – allerdings mit schwankendem Erfolg – für die Regulierung der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder bereitgestellt. Der historische Materialismus setzte sich zum Ziel, tiefer zu forschen; oft konnte er mit Erfolg dazu beitragen, die Natur und Tragweite der sozialen Kämpfe zu erhellen, die den ökonomischen Entscheidungen zugrunde liegen.

Der Bereich von Macht und Politik ist weit weniger bekannt. Der Eklektizismus der aufgestellten Theorien reflektiert hier die geringe wissenschaftliche Beherrschung der Realität. Die funktionalistische Politologie sowie ihre alten und neuen Teilbereiche (wie Geopolitik, Systemanalyse usw.) sind – obwohl als unmittelbare Handlungsstrategien manchmal effektiv – hinsichtlich ihrer Begriffe arm und so ist ihnen der kritische theoretische Zugang zur Realität versagt. Zwar hat der historische Materialismus auch hier eine These über die organische Beziehung zwischen materieller Basis und politischem und ideologischem Überbau aufgestellt, die, sofern sie nicht auf vulgäre Art interpretiert wird, fruchtbar sein kann. Doch haben die verschiedenen marxistischen Schulen eine Konzeptualisierung der Frage der Macht und des politischen Systems (Herrschaftsweisen) nicht in der Weise entwickelt, wie sie es für den ökonomischen Bereich (Produktionsweisen) getan haben. In eine solche Richtungweisende Vorschläge wie z.B. die des freudianischen Marxismus sind zwar zweifellos interessant; da ihre Aufmerksamkeit aber auf vernachlässigte Aspekte der Frage kon-

zentriert bleiben, haben sie jedoch noch kein konzeptuelles Gesamtsystem hervorgebracht. Das Feld des Politischen liegt praktisch brach.

Es ist kein Zufall, daß sich bereits im ersten Kapitel des ersten Bandes des »Kapital« ein Abschnitt mit dem »Warenfetischismus« beschäftigt; Marx beabsichtigt hier in der Tat, das Geheimnis der kapitalistischen Gesellschaft zu lüften. Er will den Grund darlegen, warum sich uns die gesellschaftlichen Verhältnisse als direkt vom ökonomischen Bereich bestimmte zeigen. Die Ökonomie steht immer im Mittelpunkt der sozialen Szenerie und beeinflusst die anderen sozialen Dimensionen entscheidend, so daß diese sich – wie es scheint – ihren Erfordernissen anpassen müssen. Infolgedessen wird die ökonomische Entfremdung zum wesentlichen Inhalt der kapitalistischen Ideologie. Im Gegensatz dazu werden die vorkapitalistischen Klassengesellschaften von der politischen Dimension beherrscht, die hier den Mittelpunkt der Szenerie ausmacht und deren Zwängen sich die anderen Aspekte der sozialen Wirklichkeit – darunter auch das wirtschaftliche Leben – scheinbar unterwerfen müssen. Sollte deren Theorie geschrieben werden, müßte das Werk den Titel »die Macht« (im Vergleich zu »das Kapital« für die kapitalistische Produktionsweise) tragen und sein erstes Kapitel müßte den »Machtfetischismus« (anstatt den Warenfetischismus) behandeln.

Ein solches Werk wurde jedoch nie geschrieben. Es gibt nichts, was der präzisen Analyse der – dem Mechanismus eines Uhrwerks ähnlichen – wirtschaftlichen Funktionsweise des Kapitalismus vergleichbar wäre. Der Marxismus hat keine der kapitalistischen Ökonomie vergleichbare Theorie des Politischen für die vorkapitalistischen Gesellschaften (und von da ausgehend eine Theorie des Politischen im allgemeinen) hervorgebracht. Wir verfügen allenfalls über konkrete Analysen zum Verhältnis von Politik und Ökonomie in einigen kapitalistischen Gesellschaften (Marx beschäftigt sich in seinen politischen Schriften vor allem mit französischen Ereignissen), die den Grad an Autonomie des politischen Bereichs in diesem Kontext hervorheben und insbesondere den Konflikt zeigen, der zwischen der Logik der Macht und der des Kapitals aufbrechen kann. Die kulturelle Dimension ist sogar noch weit unbekannter, denn bis heute haben die empirischen Beobachtungen der zu diesem Wirklichkeitsbereich gehörenden Phänomene (wie z.B. der Religionen) kaum mehr als intuitive Essays hervorgebracht. Deshalb bleibt die Behandlung der kulturellen Dimensionen der Geschichte weiterhin vom »Kulturalismus« geprägt; darunter ist eine Tendenz zu verstehen, die kulturelle Merkmale als in der Geschichte unveränderliche behandelt. Darüber hinaus gibt es für den kulturellen Bereich keine allgemein gültige Definition, da eine Definition gerade von der ihr zugrunde liegenden Theorie der sozialen Dynamik abhängt. Je nachdem, ob man das Gemeinsame in der gesellschaftlichen Dynamik der Völker herauszufinden sucht oder ob man darauf verzichtet, werden entweder die analogen und gemeinsamen Merkmale der einzelnen, offensichtlich unterschiedlichen Kulturen betont oder aber das je Besondere und Spezifische hervorgehoben. Letztlich bleibt aber unter diesen Bedingungen die Frage nach der Dynamik der Verbindung zwischen den drei Dimensionen der sozialen Realität im globalen Kontext unbeantwortet, sobald man über die Gewißheiten der a posteriori vorgenommenen Erklärungen oder der zu allgemeinen Abstraktionen hinauszugehen versucht (wie

etwa über die Behauptung, daß »in letzter Instanz« die materielle Basis bestimmend oder daß die Macht der strategischen makroökonomischen Modelle »entscheidend« seien). Solange überdies keine wichtigen Fortschritte auf diesem Gebiet gemacht worden sind, wird die Diskussion von emotionalen Reaktionen, romantischen Visionen und Vorurteilen der einzelnen Schulen belastet bleiben.

Im folgenden werde ich diese erste These weiterführen und zwar mit einer Überlegung zum Eurozentrismus und zu den »Erklärungen«, die sich auf die Geschichte des »europäischen Wunders« beziehen (also auf die frühzeitige Heraufkunft des Kapitalismus in Europa und seinen offensichtlichen Mißerfolg in anderen Gegenden der Welt, obwohl dort manchmal höher entwickelte Zivilisationen existierten, die bereits bestanden, als Europa gerade aus der Barbarei heraustrat). Dieser Ausgangspunkt ist deswegen wichtig, weil meiner Meinung nach auch der »real existierende« Marxismus nicht frei von genau demselben Eurozentrismus ist, der ein wesentliches Merkmal westlicher Kultur und Wissenschaft bildet. Die Entwicklung eines wirklichen Universalismus und eines historischen Materialismus, der seine Grundlage bilden könnte, ist immer noch eine Aufgabe, die es einzulösen gilt.¹

Eurozentrismus und Universalismus

Der Eurozentrismus ist insofern »kulturalistisch«, als er von der Annahme ausgeht, daß es kulturelle Invarianten gibt, die den unterschiedlichen Verlauf der Geschichte der verschiedenen Völker entscheidend bestimmen. Er ist somit einerseits anti-universalistisch, da er nicht an der Entdeckung möglicher allgemeiner Gesetze menschlicher Evolution interessiert ist. Er gibt sich andererseits jedoch insofern universalistisch, als er das westliche Modell als einzig möglich zur Nachahmung empfohlene Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit präsentiert.

Der Kapitalismus hat in der Weltgeschichte einen entscheidenden Einschnitt verursacht, dessen Auswirkungen weit über den von ihm hervorgebrachten außergewöhnlichen Fortschritt der Produktivkräfte hinausgehen. Er hat in der Tat die Beziehungsstruktur der verschiedenen Aspekte des sozialen Lebens umgestürzt und sie auf qualitativ neuen Grundlagen umorganisiert. In allen vorhergehenden Sozialsystemen ist das ökonomische Phänomen transparent. Aufgrund dieser Tatsache beruht die Reproduktion der dem Kapitalismus vorausgehenden Sozialsysteme auf der Dauerhaftigkeit der Macht, die den politischen Bereich definiert und einer, ihre Legitimation begründenden Ideologie. Mit anderen Worten, die politisch-ideologische Instanz (der »Überbau«) ist hier dominierend. Das zu lüftende Geheimnis um Entstehung, Reproduktion und Evolution dieser Gesellschaften und ihrer Widersprüche ist im politisch-ideologischen und nicht im ökonomischen Bereich angesiedelt.

In meinem Buch »L'Eurocentrisme...« (vgl. Anm. 1) habe ich die Geschichte der Herausbildung einer tributären² Ideologie in unserem Teil der Welt dargelegt. Ihr Kristallisationspunkt muß im Hellenismus d.h. im Denken des alten Orients seit seiner Vereinigung durch Alexander den Großen verortet werden. Der Hellenismus bildet dem-

nach die Synthese der spezifischen Beiträge Ägyptens, Mesopotamiens, Persiens und des Iran. Er ist Vorläufer sowohl des Christentums als auch des Islam. Der unsere Welt teilende geographische Einschnitt befindet sich zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil des Mittelmeers. Die vollendete Form der tributären Ideologie verbreitete sich im Ostteil (der das östliche Urchristentum und den Islam einschloß), während der Westteil von einer eher peripheren Form der tributären Ideologie erobert wurde, die das westliche Christentum des Mittelalters prägte.

Mit der weltweiten Durchsetzung des Kapitalismus wird eine doppelte universalistische Herausforderung aufgestellt: zum einen auf der Ebene der wissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse, die auf die Entdeckung universeller, die Evolution aller Gesellschaften bestimmender Gesetze zielt, und zum anderen in die Richtung der Ausarbeitung eines universellen humanen Projekts, das die historischen Grenzen der einzelnen Gesellschaften zu überwinden trachtet.

Welches sind diese historischen Grenzen? Die Art ihrer Definition hängt von der des Kapitalismus selbst ab. Es gibt hierzu zwei mögliche Haltungen. Entweder richtet man den Blick auf das, was den Kapitalismus auf seinem höchsten Abstraktionsniveau definiert, nämlich den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit. Dann werden die historischen Grenzen der kapitalistischen Gesellschaft ausgehend von den charakterisierenden, ökonomischen Formen definiert. Diese Sichtweise preßt die notwendige Evolution zwangsläufig in ein »Etappenschema«: die zurückgebliebenen (peripheren) kapitalistischen Gesellschaften müssen das fortgeschrittene Modell »einholen«, bevor sie sich ihrerseits den Herausforderungen einer möglichen (oder sogar notwendigen) Überwindung der Grenzen des fortgeschrittenen kapitalistischen Systems konfrontiert sehen. Oder aber es wird der Analyse dessen, was wir »real existierenden Kapitalismus« zu benennen vorschlagen, eine größere Bedeutung beigemessen. Wir verstehen darunter ein System, das im Zuge seiner weltweiten Ausbreitung eine tatsächliche Polarisierung zwischen Zentren und Peripherie hervorgebracht hat, die innerhalb des Kapitalismus nicht überwunden werden kann.

Zur Entstehung der europäischen Kultur

Die europäische Kultur, die die Welt erobern sollte, ist historisch im Verlauf zweier unterschiedlicher Etappen entstanden. Bis zur Renaissance war Europa Teil eines die ganze Weltregion kennzeichnenden feudalen Systems, in dem Europäer und Araber, Christen und Moslems zusammengefaßt waren. Der größte Teil Europas gehörte zur Peripherie dieses Systems; sein Zentrum war der östliche Teil des Mittelmeers. In gewisser Weise nimmt dieses mediterrane System das spätere Weltsystem des Kapitalismus vorweg; es liefert ihm eine Art prähistorisches Modell. Seit der Renaissance verschob sich mit der Herausbildung des kapitalistischen Weltsystems das Zentrum der Atlantikküsten, während der nun alte Mittelmeerraum peripherisiert wurde.

Die neue europäische Kultur wird um einen Mythos errichtet: dem einer angenommenen geographischen Kontinuität Europas, zu der die Welt des südlichen Mittelmeerraums nicht mehr gehörte.

Die neue Grenze zwischen Zentrum und Peripherie wurde zwischen Norden und Süden gezogen. Der ganze Eurozentrismus beruht auf diesem mythischen Konstrukt. Mit der Renaissance wurden jene beiden Facetten radikaler Transformation eingeleitet, die die moderne Welt prägen sollte: die Kristallisierung der kapitalistischen Gesellschaft in Europa und ihre Expansion zur Eroberung der Welt – zwei unzertrennliche Dimensionen derselben Bewegung.

Die Renaissance ist nicht nur Epoche des Bruchs mit der tributär-feudalen Ideologie, sondern auch der Ausgangspunkt für die Eroberung der Welt durch das kapitalistische Europa. Es ist keine zufällige Koinzidenz, daß 1492 sowohl das Datum für die Entdeckung Amerikas als auch für die Anfänge der Renaissance markiert. Wenn sich die Epoche der Renaissance als ein qualitativer Einschnitt in der globalen Menschheitsgeschichte aufdrängt, dann deshalb, weil sich die Europäer von diesem Zeitpunkt an bewußt sind, daß die Eroberung der Welt durch ihre Zivilisation von nun an ein erreichbares Ziel darstellt. Sie werden sich einer gewissermaßen absoluten Überlegenheit bewußt, auch wenn die tatsächliche Unterwerfung der anderen Völker noch Zeit beanspruchen wird.

Das mediterrane System war in gewisser Hinsicht Teil der Vorgeschichte des kapitalistischen Weltwirtschaftssystems. Es machte jedoch nicht von sich aus den qualitativen Sprung vorwärts, der es erlaubt haben würde, von einer vollendeten Herausbildung kapitalistischer Verhältnisse zu sprechen; denn die die Evolution bewegenden Kräfte »emigrierten« von den Ufern des Mittelmeeres zu den peripheren Regionen des nordwestlichen Atlantik Europas, um dabei den Rubicon zu überqueren, der die Vorgeschichte des Kapitalismus von seiner Entfaltung in vollendeter Form trennt. Das neue kapitalistische Weltsystem bildete sich somit um das atlantische Zentrum heraus und marginalisierte dabei das alte mediterrane Zentrum.

Der Kapitalismus war als potentielles Weltsystem solange nicht existent, wie sich das Bewußtsein über die in ihm angelegte Macht der Eroberung nicht herausgebildet hatte. Venedig war bereits im 13. Jahrhundert nach kapitalistischen Prinzipien organisiert. Die venezianischen Händler jedoch interpretierten ihre Gesellschaft weder in solchen Kategorien noch ahnten sie, daß ihr System fähig wäre, einst die Welt zu erobern. Während der Kreuzzüge hielten sich sowohl Christen als auch Moslems für die Bewahrer eines überlegenen religiösen Glaubens, aber sie konnten – wie die Geschichte gezeigt hat – in diesem Stadium ihrer Entwicklung den jeweils anderen nicht ihre je eigene Vision vom Universalismus aufzwingen. Deshalb sind die Urteile der einen ebensowenig »eurozentrisch« wie die der anderen »islamozentrisch«.

Seit der Renaissance veränderten sich freilich die Verhältnisse insofern, als sich bei den Europäern ein neues Bewußtsein herausbildete. Es ist dabei unwichtig, daß das Bewußtsein in diesem Stadium und noch für eine lange Zeit dem heutigen keineswegs vergleichbar ist: die Grundlage der Überlegenheit der Europäer, die ja in der Tat die Welt eroberten, war damals noch nicht die kapitalistische Organisationsweise ihrer Gesellschaft.

Die Europäer jener Zeit analysierten die damals neue Wirklichkeit nicht so, wie es heute geschehen würde. Man könnte scherzhaft sagen, daß sie noch gar nicht wußten,

daß sie dabei waren, »den Kapitalismus aufzubauen«! Entsprechend ordneten sie die Überlegenheit, derer sie sich bewußt wurden, anderen Aspekten zu, unter anderem ihrem »Europäertum«, ihrem christlichen Glauben, ihren griechischen Vorfahren, die sie nicht zufällig zu dieser Zeit wiederentdeckten. Alle Elemente des Eurozentrismus sind bereits vollständig vorhanden. Mit anderen Worten: die Entstehung der eurozentrischen Betrachtungsweise, also die Ideologie der modernen Welt, ging der Herausbildung anderer Verhältnisse voraus, durch die der Kapitalismus definiert wird.

Die neue Welt ist kapitalistisch. Durch die Charakterzüge dieser Produktionsweise definiert sie sich und damit gibt sie sich zu erkennen. Die sich bildende dominante Ideologie verlöre jedoch ihre Legitimationsfähigkeit, würde sie die Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse offen anerkennen. Die neue Gesellschaft würde dann nur mit ihren realen historischen Grenzen und ihren internen Widersprüchen konfrontiert. Eine dominante Ideologie ist es sich schuldig, diese Art zerstörender Zweifel aus den Visionen, die sie inspiriert, verschwinden zu lassen. Sie muß sich als auf »ewige Wahrheiten« gegründete, mit einem Epochen übergreifenden Anspruch darstellen. Demgemäß erfüllt die herrschende Ideologie der neuen Welt drei komplementäre Funktionen, die untrennbar miteinander verbunden sind. *Erstens* verdunkelt sie das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. In der Tat transformiert sie Prozesse der Bewußtwerdung ökonomischer Entfremdung, auf welcher die Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft beruht, in einen sich überhistorisch gebärdenden Diskurs der instrumentellen Rationalität. *Zweitens* deformiert sie die Vision von der Entstehung des Kapitalismus, indem sie sich weigert, allgemeine Evolutionsgesetze der menschlichen Gesellschaft in Rechnung zu stellen – um sie dann aber durch ein doppeltes mythisches Konstrukt zu ersetzen. Einerseits werden die Besonderheiten der sogenannten europäischen Geschichte unterstrichen, andererseits erscheinen die entgegengesetzten Besonderheiten der Geschichte anderer Segmente der Menschheit nur noch als Kontrast zur europäischen Geschichte. Auf diese Weise kommt die Betrachtungsweise zu dem Schluß, daß das Wunder des Kapitalismus nur in Europa geschehen konnte. *Drittens* weigert sie sich, die fundamentalen Merkmale des real existierenden Kapitalismus (d.h. die ihr immanente Polarisierung zwischen Zentrum und Peripherie) mit dem Prozeß der Reproduktion des Systems auf weltweiter Ebene zu verknüpfen. Durch die Weigerung, die gesamte Welt als Analyseeinheit zu akzeptieren, entzieht sie sich diesem Problem. Dies erlaubt ihr, die Ungleichheiten zwischen den Nationen in dieser Welt ausschließlich »internen« Faktoren zuzuschreiben. Sie festigt somit ihre Vorurteile, die sie gegenüber den die verschiedenen Völker charakterisierenden überhistorischen Eigenschaften hegt.

Die dominante Ideologie legitimiert auf diese Weise den Kapitalismus als soziales System und gleichzeitig die ihn begleitende Ungleichheit auf weltweiter Ebene. Die europäische Ideologie baute sich seit der Renaissance bis zur Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert stufenweise auf, wobei die für ihre Legitimation erforderlichen Erfindungen ewiger Wahrheiten im Mittelpunkt standen. Der christianophile Mythos in Verbindung mit demjenigen vom griechischen Vorfahren sowie das künstlich antithetische Konstrukt des Orientalismus definieren das neue europäische und eurozentri-

sche Kulturverständnis; und sie zwingen es immer wieder, mit seiner zur Verdammung verurteilten Seele in Berührung zu kommen: dem nicht auszumerzenden Rassismus.

Der Marxismus konstituiert sich in einer widersprüchlichen Bewegung, die gleichzeitig eine Fortführung der Philosophie der Aufklärung und ein Bruch mit dieser ist. Die Demystifizierung des fundamentalen Ökonomismus der dominierenden Ideologie muß ihm positiv angerechnet werden, so daß nach Marx niemand mehr so denken kann wie vor ihm. Aber der Marxismus stößt an schwer zu überwindende Grenzen: Er ist Erbe einer gewissen evolutionistischen Wahrnehmung, die ihn daran hindert, den eurozentrischen Schleier des bürgerlichen Evolutionismus zu zerreißen, gegen den er sich auflehnt. Dem ist so, weil die eigentliche historische Herausforderung, mit der der real existierende Kapitalismus konfrontiert ist, nur undeutlich wahrgenommen wurde. In seiner weltweiten Ausbreitung verspricht der Kapitalismus eine Homogenisierung der Welt, die er – infolge der polarisierenden Tendenzen – aber nicht realisieren kann.

Damit ist die Sackgasse perfekt. Doch unsere gegenwärtige Welt reagiert auf die Herausforderung mit einer verzweifelten Flucht nach vorn: in eine sozusagen doppelte kulturelle Rückentwicklung, in eine eurozentrische, ja sogar provinzialistische Involution im Westen und in einen »umgekehrten Eurozentrismus« in der Dritten Welt. Mehr denn je verlangen die Erfordernisse eines sich auf der Höhe der Herausforderung befindlichen Universalismus eine kritische Überprüfung der Denkweisen auf beiden Seiten.

Die Herausbildung des eurozentrischen Kulturverständnisses

Die moderne Ideologie ist nicht in der abstrakten Atmosphäre einer reinen kapitalistischen Produktionsweise entstanden. Das eigentliche Bewußtsein von der kapitalistischen Natur dieser modernen Welt entwickelte sich erst relativ spät; es bedurfte erst noch der Arbeiterbewegung und des Sozialismus, die nicht zufällig aus der Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts entstanden und mit der marxistischen Version ihren Höhepunkt fanden. Als dieses Bewußtsein entstand, hatte die moderne Ideologie bereits drei Jahrhunderte Geschichte von der Renaissance bis zur Aufklärung hinter sich. Als eigentlich europäische Ideologie war sie zugleich rationalistisch und weltlich, und sie beanspruchte erneut eine universalistische Reichweite. Weit davon entfernt, die Bedeutung dieser Ideologie entsprechend ihrer historischen Tragweite und ihrem wirklichen sozialen Inhalt zu relativieren, hat die sozialistische Kritik im Gegenteil auf die bürgerliche Ideologie seit dem 19. Jahrhundert als ein Verstärker des vorherrschenden Kulturverständnisses gewirkt – und dies als eigenständige Antwort auf die Herausforderung ihrer sozialen Gegner. Die eurozentrische Dimension der dominanten Ideologie wird dadurch begreiflicher. Das vorherrschende Kulturverständnis hat also einen »zeitlosen Westen« hervorgebracht, der seit seiner Entstehung einzigartig ist. Dieses willkürliche, mythische

Konstrukt brachte zwangsläufig ein ebenso künstliches Konstrukt des »Anderen« (des Ostens) bzw. der vielen »Osten« mit sich, das ebenfalls auf mythischen Fundamenten ruhte. Diese waren notwendig, um den Vorrang von Kontinuität gegenüber der Veränderung aufrechtzuerhalten. Das geläufige eurozentrische Kulturverständnis liebt es, eine »westliche« Abstammungslinie, ausgehend vom antiken Griechenland über Rom bis zum zunächst feudalen, dann kapitalistischen christlichen Europa zu konstruieren.

Dieses Konstrukt wie das seiner Antithese (»der Osten«) reißt erstens das antike Griechenland aus seinem tatsächlichen historischen Kontext, löst es somit vom »Osten« ab, in dem es sich entfaltet hat, um den Hellenismus willkürlich dem Europäertum einzuverleiben. Zweitens gelingt es ihm nicht, sich von der rassistischen Einfärbung der Grundlagen zu befreien, auf welchen die europäische kulturelle Einheit ruht. Drittens vereinnahmt dieses Konstrukt die christliche Tradition als wichtigsten Faktor für die Dauerhaftigkeit der kulturellen Einheit Europas – ganz in Übereinstimmung mit einer nicht wissenschaftlichen sondern idealistischen Sichtweise des religiösen Phänomens (sie ist gleichzeitig die Sichtweise, mit der sich die Religion selbst behauptet und die Art bestimmt, wie sie sich selbst sieht). Symmetrisch dazu werden viertens die nahen und ferneren Osten (im Plural) ebenfalls mit teilweise rassistischen Vorstellungsweisen, teilweise mit Sichtweisen von den Religionen als vollkommen unveränderlich konstruiert.

Der Mythos vom griechischen Vorfahren erfüllte für das eurozentrische Konstrukt eine wesentliche Funktion. Um der Frage nach dem wirklichen Grund der erstmaligen Entstehung des Kapitalismus in Europa auszuweichen, wurde gefühlsmäßig eine falsche Antwort gegeben, basierend auf dem Gedanken, daß das griechische Erbe zur Rationalität prädisponierte. In diesem Mythos erscheint Griechenland als die Mutter der rationalen Philosophie, während der »Orient« dementsprechend nie über das Stadium der Metaphysik hinausgelangt sei. Diese Qualitäten des griechischen Denkens wurden im europäischen Denken seit der Renaissance wieder aufgegriffen, um sich dann in der modernen Philosophiegeschichte zu entfalten. Die zweitausend Jahre, die zwischen griechischer Antike und europäischer Renaissance liegen, werden als lange und verschwommene Übergangsphase gesehen, in der nichts geschah, was über das antike griechische Denken hinausging. Das Christentum, das sich in dieser Übergangsphase bildete und Europa eroberte, erschien zunächst als eine philosophisch kaum begründete Ethik; es blieb lange in für den philosophischen Geist unbefriedigenden dogmatischen Querelen verstrickt, bis es mit der Scholastik des Spätmittelalters die wiederentdeckte Aristotelik integrierten und sich seit der Renaissance und der Reformation von seinen Ursprüngen befreien konnte. Zugleich gelang es der bürgerlichen Gesellschaft, sein Denkmonopol abzuschütteln. Die arabisch-islamische Philosophie wird so behandelt, als ob sie keine andere Funktion gehabt habe, denn die Übermittlung des griechischen Erbes an die Renaissance. Gemäß dieser dominierenden Sichtweise ist der Islam im übrigen nicht oder, wenn er es denn versucht habe, nur ungenügend über das hellenistische Erbe hinausgegangen.

Dieses erste Konstrukt, das in seinen Ursprüngen bis zur Renaissance zurückreicht,

hat eine wesentliche ideologische Funktion bei der Bildung des bürgerlichen »Mannes von Ehre« (honnête homme), der frei war vom religiösen Vorurteil des Mittelalters, erfüllt. Es handelt sich hierbei jedoch um ein vollkommen mythisches Konstrukt. Die Nord-Süd-Spaltung mitten durch das Mittelmeer, die erst später die Ost-West-Spaltung ersetzt, wird hier künstlich rückwärts projiziert. Diese Nord-Süd-Kluft wird so hingestellt, als ob sie selbstverständlich, von der Geographie und (implizit in einem deduktiven Trugschluß) ebenso von der Geschichte festgeschrieben worden sei. Dies ist in anmaßenden Werken der früheren und modernen (eine »Revision« der antikolonialistischen Selbstkritik der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist heute wieder modern) Verfechter der französischen Kolonialeroberung nicht anders als in den Mussolini-Reden und in den Schulbüchern, die bis heute in ganz Europa benutzt werden. Die Einverleibung Griechenlands in Europa, zuerst von den Künstlern und Denkern der Renaissance beschlossen, dann während der folgenden beiden Jahrhunderte ottomanischer Expansion vergessen, wird durch Byron und Hugo »das griechische Kind« von neuem dekretiert – und zwar zu einer Zeit, als sich mit dem Zurückdrängen des »kranken Mannes am Bosphorus« die Perspektive einer Aufteilung seiner Überbleibsel durch die aufsteigenden imperialistischen Mächte abzeichnete. Krönung ist schließlich die Entscheidung der gegenwärtigen EG, aus Athen die »kulturelle Hauptstadt« Europas zu machen.

Die Renaissance ist jedoch von Griechenland durch fünfzehn Jahrhunderte mittelalterlicher Geschichte getrennt. Auf was kann man unter diesen Umständen die angebliche Kontinuität des europäischen kulturellen Abenteuers gründen? Zu diesem Zweck hat das 19. Jahrhundert die Rassismus-Hypothese erfunden. Indem die Methoden der Klassifikation der Tierarten und diejenigen des Darwinismus, von Linné, Cuvier und Darwin bis zu Gobineau und Renan übernommen wurden, entstand ein Instrument, auch die menschlichen »Rassen« als mit angeborenen und vererbten Charakteren ausgestattet zu denken, deren Unveränderlichkeit die soziale Evolution zweitrangig werden läßt. Die zu dieser Zeit als neue Wissenschaft entstehende Linguistik läßt sich zu ihrer Klassifizierung der Sprachfamilien von den Methoden der Wissenschaft von der Entfaltung der Arten anregen, und um so die angeblichen besonderen Charaktereigenschaften der Völker mit denen ihrer Sprachen verbinden zu können.

Die Entwicklungen nach dem zweiten Weltkrieg haben mit Sicherheit dazu beigetragen, die Überzeugung einer gemeinsamen europäischen Identität zu verstärken und den früher stark betonten Gegensatz zwischen den europäischen Nationen zu reduzieren. Gleichzeitig verlor der vor allem genetisch begründete Rassismus das wissenschaftliche Prestige, das er zuvor in Kulturkreisen genoß. Die kollektive europäische Identität sah sich nun veranlaßt, eine neue Formel ihrer Grundlagen zu finden. Die Zugehörigkeit zum Christentum bot fast fatalerweise einen Ausweg aus dieser doppelten Krise, zum einen derjenigen konkurrierenden europäischer Nationen und zum anderen der des Rassismus. Die unsere Epoche prägende christliche Erneuerung ist nach meiner Meinung zumindest teilweise als unbewußte Antwort auf diese Situation zu interpretieren.

Damit das Christentum aber die Grundlage europäischer Identität werden konnte, mußte eine globalisierende, ahistorische Methode angewandt werden, die es erlaubte, angebliche prägende Konstanten herauszuarbeiten und die Charakteristika zu betonen, die es von anderen Religionen und Philosophien, wie dem Islam, dem Hinduismus usw. unterscheiden sollten. Zu diesem Zweck mußte eine theoretische Annahme favorisiert werden, die die kulturellen Konstanten als Angelpunkt der vergleichenden Forschung zur sozialen Evolution bestätigen konnte.

Diese untergründige Bestimmung des Christentums als Grundlage für das Europäertum stellt der Sozialtheorie im allgemeinen und dem eurozentrischen Konstrukt im besonderen äußerst dornige Fragen. Da das Christentum nun einmal nicht an den Ufern der Loire oder des Rheins geboren wurde, mußte die Stätte seines Ursprungs – also der Orient, in dem es sich entwickelte – in die westliche Teleologie eingefügt werden. Die Heilige Familie und die Väter der ägyptischen und syrischen Kirche mußten Europäer werden, bevor es diese eigentlich gab. Das antike, nicht-christliche Griechenland mußte ebenfalls in die Linie der Vorfahren eingebaut werden, indem ein angeblicher Gegensatz zwischen diesem und dem alten Orient, mit welchem es eine einzige Zivilisation bildete, unterstrichen wurde. Zur Vervollständigung mußte eine Gemeinschaft erfunden werden, die es ermöglichte, die zivilisierten Griechen mit den damals zu den Barbaren zählenden Europäern zusammen tun zu können. Der harte Kern des genetischen Rassismus läßt sich also nicht eliminieren. Aber vor allem die christliche Besonderheit mußte gerühmt und mit spezifischen, für sie allein typischen Werten ausgestattet werden, die dann durch simple Teleologie die Entstehung der westlichen Überlegenheit und die Eroberung der anderen durch sie erklären konnte. Dieses eurozentrische Konstrukt ist demnach auf einer Religionsinterpretation gegründet, die für alle religiösen Fundamentalisten typisch ist. Nichtsdestoweniger sieht sich der Westen so und definiert sich selbst als christlich (die westliche und christliche Zivilisation, wie man zu sagen pflegt).

Gleichzeitig sieht sich der Westen besonders im Gegensatz zu den anderen Zivilisationen als typisch prometheisch. Die kapitalistische Zivilisation ist zweifellos prometheisch: Prometheus jedoch war Grieche, kein Christ. Dabei verschweigt die eurozentrische, das heißt jüdisch-christliche These, daß im Hellenismus der griechische Beitrag zur Naturphilosophie ein handelndes Verhalten gegenüber der Natur begründet, im Gegensatz zur Metaphysik, die zu einer Haltung passiver Selbstkontemplation neigt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die christliche oder islamische Metaphysik nicht grundlegend von der des Hinduismus zum Beispiel. Der ägyptische Beitrag zum hellenistischen Denkgebäude, dies ist in allen aufeinanderfolgenden Versionen einschließlich des Islam so, besteht in der Betonung der moralischen Verantwortung des Individuums. In gewisser Hinsicht ist das Christentum stärker durch diesen letzten Beitrag gekennzeichnet, den es zu einer universalen Ethik der Liebe zu den menschlichen Wesen und zu Gott entwickelt, als durch den hellenistischen Prometheismus, der während der langen feudalen Übergangsphase des christlichen Westens in Vergessenheit geraten war, um erst mit der Renaissance historisch wieder aufzutauchen. Im Islam hingegen halten sich die beiden Beiträge die Waage, weil die arabisch-

islamische Zivilisation der großen Epoche fortgeschrittener war als die des westlichen Feudalismus.

Noch eine letzte Bemerkung zum ideologischen Schleier, durch den sich Europa betrachtet: Das in Frage stehende Christentum, durch welches es sich definiert, ist wie der Hellenismus und der Islam in seinem Ursprung östlich. Der Westen hat es sich aber angeeignet und zwar so stark, daß in der volkstümlichen Vorstellungswelt die Heilige Familie blond ist... Wie dem auch sei, diese Aneignung ist nicht nur vollkommen legitim, sondern sie hat sich auch als fruchtbar erwiesen. In weitgehender Übereinstimmung mit dem peripheren Charakter der feudalen Produktionsweise hat die periphere Interpretation des übernommenen Christentum eine beachtliche Flexibilität erkennen lassen, die die schnelle Überwindung des Feudalismus durch den Kapitalismus mit bewirkte. Gleichzeitig entsprach einer westlich zentrierten Welt-sicht notwendigerweise ein imaginärer Orient; der Orientalismus ist das ideologische Konstrukt eines mythischen »Oriens« dessen Merkmale als unveränderlich angenommen und lediglich im Gegensatz zu den dem »Westen« zugeordneten Merkmalen definiert werden. Dieser »umgekehrte« Mythos bildet ein wesentliches Element des Eurozentrismus.

Die eurozentrische Deformation, welche die kapitalistische Kultur kennzeichnet, stellt freilich die universalistische Ambition in Frage, auf der sie vorgeblich beruht. Der Eurozentrismus ist ein relativ modernes Konstrukt. Die bürgerliche Kultur der Aufklärung hatte sich nicht nur aufgrund ihrer universalistischen Absicht, sondern auch als Gegenpol zu den universalistischen Ambitionen der Religion (hier des Christentums) durchgesetzt. Die Kultur der Aufklärung hatte keine besondere Sympathie für das – als obskurantistisch bezeichnete – christliche Mittelalter. Das Lob auf die wiederentdeckte griechisch-römische Antike ist zumindest teilweise nicht so sehr Ausdruck für die Begründung eines neuen Europäertums, sondern dient vielmehr dem Angriff auf die Aufklärungsfeindlichkeit der christlichen Kirche. Die Kultur der Aufklärung sah sich jedoch mit einem wirklichen Widerspruch konfrontiert, den sie nicht mit den eigenen Mitteln überwinden konnte; denn der europäische Raum, in welchem sich der aufkommende Kapitalismus entfaltete, dessen Produkt sie war, existierte tatsächlich und war nicht zu übersehen. Andererseits war diese sich im Werden befindende neue Welt tatsächlich materiell und in manch anderen Aspekten ihren Vorgängern auf demselben Territorium (dem feudalen Europa) als auch in anderen Teilen der Welt (dem benachbarten islamischen Orient und dem gerade entdeckten fernen Osten) überlegen. Der Kultur der Aufklärung gelang es nicht, die Tatsache dieser Überlegenheit mit der universalistischen Ambition ihrer Absicht in Einklang zu bringen. Im Gegenteil, sie glitt mehr in den Rassismus als ein Erklärungsmuster für den von nun an starren Gegensatz ab. Gleichzeitig konnte sie den ursprünglichen europäischen Kosmopolitismus mit dem Konflikt zwischen den verschiedenen Nationalstaaten nur mangelhaft in Übereinstimmung bringen, auf welchem die Herausbildung des Kapitalismus in Europa beruhte. Seit dem 19. Jahrhundert ist sie daher in nationalistische Richtungen abgedriftet, die im Vergleich zu ihrem früheren Kosmopolitismus armselig waren.

So also kam es, daß die vom Kapitalismus hervorgebrachte Gesellschaftstheorie nach und nach zu dem Schluß gelangte, die Geschichte Europas wäre außergewöhnlich. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob sich hier die moderne Welt (sprich Kapitalismus) gebildet habe (was eine nicht zu bestreitende Tatsache ist), sondern daß sie nirgendwo sonst habe entstehen können. Entsprechend dieser Annahme wird der Kapitalismus in seinem westlichen Modell als überlegener Prototyp für jede Sozialorganisation reklamiert, der in den anderen Gesellschaften, die nicht so glücklich waren, ihn hervorzu bringen, reproduziert werden könne. Die Bedingung hierfür ist allerdings, daß sich diese Gesellschaften der Fesseln ihrer eigenen kulturellen Besonderheiten entledigen, die für ihr Zurückbleiben verantwortlich seien.

Die in Frage stehende dominante Ideologie bietet demnach nicht nur eine Weltsicht an, sondern auch ein politisches Projekt auf weltweiter Ebene: das der Homogenisierung durch Imitationen und Anpassung.

Doch dieses Projekt ist völlig unmöglich. Wird diese Unmöglichkeit nicht schon mit der allgemein verbreiteten Meinung eingestanden, daß eine Ausdehnung der Lebens- und Konsumtionsweise des Westens auf die 5 Milliarden Menschen unseres Planeten an absolute – unter anderem ökologische – Hindernisse stoßen würde? Was bringt es also »macht's wie wir« zu sagen, wenn vorher bereits klar ist, daß dies sowieso gar nicht geht! (...)

(Übersetzung aus dem Französischen durch Anne Dahl)

Anmerkungen

- 1 Im folgenden werden einige Schlußfolgerungen zusammengefaßt aus: Samir Amin, *L'eurocentrisme, critique d'une idéologie* (Paries: Economica) 1988.
- 2 A.d.Ü.: »Tributaire« wurde immer mit tributär übersetzt und bezieht sich auf ein auf Tributeleistungen gegründetes Gesellschaftssystem.